

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 11

Artikel: An die erste weibliche Privatdozentin in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trülliker besucht Ali.



Sie wissen, Herr Prinzipal, daß ich ein mitleidiger Teufel bin, und da hab' ich mich gestern richtig über zwei Stiegen vertiegen bis zum Arrestlokal, wo ein radikal-aristokratisch, liberaldemokratikon-konserverter Lehrer mit sammt den glorhäftesten Zeugnissen sorgfältig aufbewahrt wird. Er empfing mich grinsend freundlich, obwohl sein Burg-Dorfgeschichtliches Gesicht einigermaßen nach einer dünnen Matte schmeckte. Er überfiel mich sofortigt mit einem neuen Gedicht, worin der sehr schöne Lügner bedauerte, daß im Tessin so wenig Blut und im Bernerbiet so viel Dinte geflossen sei. Ich konnte nun aber nicht

umhin, gesprochen zu haben: „Ja, mein lieber Herr Verläunder, sitzen Sie denn wirklich in der Dinte?“, worauf er eine tüchtige Priete fischte aus seiner Tabaksbuchse und mich andonnerte: „Ich bin kein Verläunder, sondern aber bloß ein heischidener Schneider, und zwar ein Chraufschneider.“

Ich vergegnete heischiden: „Ah so! kein Verläunder, ich glaubte doch, Sie wären befördert worden. Nur Gebuld, was nicht ist, kann werden, verehrter Herr Lügner.“

Während dieser hoffnungsvollen Ausprüche machte der Kerkermeister Einpruch, brachte das schmachtigste „Wasser und Brod“ und roch dabei förmlich nach „Tafel'tod“. Der gereimte Herr Lügner murmelte: „Das ist mir Wurst“ und bot mir huldvollst ebenfalls einen Teller. Es war nämlich ein Sammelsteller von wegen Interventionskosten. Ich vertestamentirte schnellstens meine üblichen 20 Rappen und zog mich unter kerkermeisterlicher Begleitung heischiden zurück. Ich erblickte den Hoffnungsvollen nur schnell noch durch's Schlüsselloch, wie er den Zwängler verweistentischete, dann sein Glas füllte und gerührt „weinte“. Wohl bekomms!

Herr Prinzipal, und nun bin ich wieder da. Guten Morgen.

Ihr Trülliker.

An die erste weibliche Privatdozentin in Zürich.

Nicht mit dem Strickstrumpf in der Hand,
Nein, in der Hand die Feder,
So sitzt du nun hochgelahrt
Zu Zürich auf dem Katheder.

Und fehlt dir auch der Strickstrumpf jetzt,
So müssen, dich erblickend,
Doch die Studenten rufen aus:
„Ja, sie ist recht bestrickend.“

Schwarz!

Öffentliche Antwort an mehrere Fragesteller, wo in der Schweiz gutes Schwarz bezogen werden kann:

1. in Aarau: Pechschwarz, nun etwas verstümmt seit Aufhebung der Klöster.
2. in Luzern: Blauschwarz, sehr geeignet zum Anstreichen, verträgt sich aber nicht leicht neben andern Farben.
3. in Tessin: Pulverschwarz, sehr glänzend, man hüte sich aber, damit zu nahe ans Feuer zu kommen, weil leicht entzündbar.
4. in Freiburg: Trocken-schwarz, wird seit dem Tessiner Aufstand stets auf Lager gehalten.
5. in Basel: Muckerschwarz, in letzter Zeit ziemlich aus der Mode gekommen, behauptet sich aber immer noch hartnäckig.

B.

Fällander: „Gellod, Sterneberger, jez müend er denn us-wandere, will me eweri ganz Gmeind wott zu Walbige mache.“

Sterneberger: „Und ihr müend furt, will d'Regerig de Gryfesee vergrößere mueß, daß d'Fisch und d'Dampschiffli Blaz händ.“

Das indiscrete Telephon.

Es hat sich herausgestellt, daß man mittelst des Telephons Gespräche dritter Personen belauschen kann. Bis jetzt sind folgende Unglücksfälle zu verzeichnen:

Eine auseinandergegangene Verlobung, in Folge des Gespräches der Braut mit einem Zahnkünstler, welches der Bräutigam belauschte.

Ein Duell, herbeigeführt durch einen Studenten, welcher zwei seiner intimsten Freunde belauschte.



Herr Feust: „E neuß Vereimli, Frau Stadtrichter, e neuß Vereimli. Hoffstli werded Sie au htrete.“

Frau Stadtrichter: „Bitti, was für en neue Verein au? Dype-n-en kirchlichä, oder en antitrinkerischä oder am End gar eine, wo me die andere mit fangt?“

Herr Feust: 's lücht würkli schier e so Deybis; Sie händ na e gueti Ratli. — Nei, aber bitti händ Sie würkli müüd ghört vu dem Verein vu „wyblichä alte Hüserä“? Frau Privatdozentin Kempin hääd is Lebä g'rüest und am erste-n-Abig seigid scho e schöni Vazahl htrete. Sind Sie gwüß nüüd drby?“

Frau Stadtrichter: „Nei wegerli nüüd; dazu chönti mi mit dem beichtä Willä nüüd hergäh. Ja, wenns würdib d'Taväre anderä. Deype „Verein junger Liebesgötter“ oder „Verein zur letichä Hoffnig“, denn gang i au.“

Herr Feust: „Ja, Sie händ würkli Recht. Denn en Verein vu altä wyblichä Schacklä chönti ja scho nüüd b'tab, will's fen Senior würdib findä. Die Aeltist wett natürlci keint sy.“

Ein Verteidiger.

Chrigel: „Heich gläse, Köbel, der dütsch Cheiser heig de Nörgeler hys Land verbote?“

Köbel: „Er het rächt; i ma di Helbe-n-Dergeler o nit verpuze.“

Sprachfehler.

Der Opmängler Mauler hat, als Ehrengast, bei einer Vereinsfeier mehrere Lieder vorgetragen. Daher hebt der Tafelmajor in einem begeisterten Trinkspruche dessen Verdienste um die Verschönerung des Abends hervor, verspricht sich aber am Schlusse und ruft:

„Ich trinke mein Glas auf das — Maul des Herrn Mauler. Er lebe hoch!“

Ein Bärenvater.

Die Frau hat in der Küche zu thun und vertraut den zweijährigen Frißli der Obhut des Mannes an. Nach einer Weile erhebt der Kleine ein Mordsgeheul.

Sie: „E Herjeses, was het der Frißli?“

Er: „D nit anders. Es isch mer nume z'Sinn cho, daß hüt im Namestag sig u du ha ne grad eis e chly — g'würgt.“

Rugegeben.

Major: „Himmelkreuzdonnerwetter, ich kann einfach den Gaul nicht reiten — das Thier ist rein vom Teufel besessen!“

Reitlehrer: „Dann steigen Sie halt gefälligst ab, Herr Major.“

Auf dem Exerzierplatz.

Instruktor: „Was versteit me unter Ordre?“

Rekrut (schweigt).

Instruktor: „Lagseh, channst du di Härdöpfelschrache nit ufthue?“

Ein Gast eines Restaurants ipeist daselbst, bezahlt und geht fort. Nach einer Stunde kommt er wieder.

„Herr Wirth, hier bringe ich Ihnen den Böffel zurück, welchen ich aus Versehen mitgenommen habe.“

„Wie war das nur möglich?“

„Ja, ich dachte, er wäre von Silber, er ist ja aber nur von Alfenide.“

Bauer: „Herr Pfarrer, Ihr sind en große schöne Ma — 's ist ichad, Ihr chönnted gut schaffe.“

Wünsche.

Sohn: „D, wenn 's Wasser doch Wy wär!“

Mutter: „We Wasser Wy wär, wie wette Wöcherwyher Winde wätsche!“

Klagen.

Hänsel: „Ach, es ist es Glend mit dene Dienste. Wenn i mit mim Fuhrwerch spät hei Humme, so gschirret Niemer us.“

Rudi: „Du mußt hütrothe. Ig zum Bihpiel, wenn i nit vor de Zwölfe hei bi, so gschirret mi Alti us, daß es e Gattig het.“